



# SALZKORN

Mai / Juni 2017

## Wenn's um die Wurst geht

Kurz vor Ostern las ich in einer Gratiszeitung, dass die Fleischbranche politisch dagegen kämpfen will, eine Vegiwurst als Wurst zu bezeichnen.

Eine Wurst ist erst richtig Wurst, wenn Fleisch darin ist, so die Argumentation. Farbe und Form reichen nicht aus. Es könnte ja passieren, dass jemand solch eine „Fake-Wurst“ kauft, sie braten, hineinbeissen und dann enttäuscht würde – oder vielleicht noch ärgerlicher – Geschmack dran finden würde. Der Kampf ist ein Kampf gegen Etikettenschwindel. Die Frage dahinter ist, was entscheidet: Form oder Inhalt.



In einer ähnlichen Auseinandersetzung stehen auch wir als Gläubige: Was ist für uns Form, was Inhalt? Zum Beispiel: Gehört der sonntägliche Gottesdienstbesuch zur Form oder zum Inhalt unseres Glaubens? Der Sonntagsgottesdienst ist die wöchentliche Feier der Auferstehung Jesu Christi. Lässt er uns als Teilhabende an der Auferstehung zurück? Kommen wir im Gottesdienst immer wieder zu neuem Leben? Und: Können wir ohne diese regelmässige Feier der Auferstehung im Alltag vom Lebendigen geprägt sein?

Bei der Wurst, ob sie schmeckt und nährt, sei sie aus Tofu oder Fleisch, lässt sich das erst beim Reinbeissen herausfinden.

Darum die Einladung reinzubeissen und zu testen ob auch der Gottesdienstbesuch nährt und schmeckt.

P.S diese Frage stellte sich schon zur Zeit der Reformation.

Nämlich ob der Buchdrucker Froschauer ebenso eine Entrüstung ausgelöst hätte, hätte er 1522 vor Ostern in seiner Zürcher Werkstatt Vegiwürste aufgetischt. Froschauer hatte mit der Predigt von Zwingli über die evangelische Freiheit ernst gemacht und entgegen damaligen Fastenvorschriften mit seinen Arbeitern herzhaftes Essen geteilt. Ein Ereignis, das in der Geschichte der Schweizer Reformation als „Wurstessen“ bezeichnet wurde.

Mit lieben Grüssen

*Andrea Brunner*, die gern ab und zu eine Bratwurst geniesst